

## Bergidylle.

## I.

Auf dem Berge steht die Hütte,  
 Wo der alte Bergmann wohnt;  
 Dorten rauscht die grüne Tanne,  
 Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,  
 Ausgeschnitzelt wunderbar,  
 Der darauf sitzt, der ist glücklich,  
 Und der Glückliche bin Ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,  
 Stützt den Arm auf meinen Schooß;  
 Auglein wie zwei blaue Sterne,  
 Mündlein wie die Purpurroß'.

Und die lieben, blauen Sterne  
 Schau'n mich an so himmelgroß,  
 Und sie legt den Lilienfinger  
 Schalkhaft auf die Purpurroß'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,  
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,  
Und der Vater spielt die Zither,  
Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,  
Leise, mit gedämpftem Laut;  
Manches wichtige Geheimniß  
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Muhme todt ist,  
Können wir ja nicht mehr geh'n  
Nach dem Schützenhof zu Goslar,  
Dort ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,  
Auf der kalten Bergeshöh',  
Und des Winters sind wir gänzlich  
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,  
Und ich fürcht' mich wie ein Kind  
Vor den bösen Bergesgeistern,  
Die des Nachts geschäftig sind.“

Möglich schweigt die liebe Kleine,  
 Wie vom eignen Wort erschreckt,  
 Und sie hat mit beiden Händchen  
 Ihre Keulelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,  
 Und das Spinnrad schnurrt und brummt,  
 Und die Zither klingt dazwischen,  
 Und die alte Weise summt:

„Fürcht' dich nicht, du liebes Kindchen,  
 Vor der bösen Geister Macht;  
 Tag und Nacht, du liebes Kindchen,  
 Halten Englein bei dir Wacht!“

---

 III.

Tannenbaum, mit grünen Fingern,  
 Pocht an's nied're Fensterlein,  
 Und der Mond, der stille Laufher,  
 Wirft sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter, Schnarchen leise  
 In dem nahen Schlafgemach,  
 Doch wir beide, selig schwabend,  
 Halten uns einander wach.

„Daß du gar zu oft gebetet,  
 Das zu glauben wird mir schwer,  
 Jenes Zucken deiner Lippen  
 Kommt wohl nicht vom Beten her.

„Jenes böse, kalte Zucken,  
 Das erschreckt mich jedesmal,  
 Doch die dunkle Angst beschwichtigt  
 Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifel' ich, daß du glaubest,  
 Was so rechter Glauben heißt, —  
 Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,  
 An den Sohn und heil'gen Geist?“

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,  
 Als ich saß auf Mutters Schooß,  
 Glaubte ich an Gott den Vater,  
 Der da waltet gut und groß;

Der die schöne Erd' erschaffen,  
 Und die schönen Menschen d'rauf,  
 Der den Sonnen, Monden, Sternen  
 Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,  
 Noch viel mehr begriff ich schon,  
 Ich begriff, und ward vernünftig,  
 Und ich glaub' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend  
 Uns die Liebe offenbart,  
 Und zum Lohne, wie gebräuchlich,  
 Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jesus, da ich ausgewachsen,  
 Viel gelesen, viel gereist,  
 Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen  
 Glaub' ich an den heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,  
 Und viel größ're thut er noch;  
 Er zerbrach die Zwingherrnburgen,  
 Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er,  
 Und erneut das alte Recht:  
 Alle Menschen, gleichgeboren,  
 Sind ein adliges Geschlecht.

Er verschrecht die bösen Nebel  
 Und das dunkle Hirngespinnst,  
 Das uns Lieb' und Lust verleidet,  
 Tag und Nacht uns angegrinzet.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,  
 Hat der heil'ge Geist erwählt,  
 Seinen Willen zu erfüllen,  
 Und er hat sie muthbeseelt.

Ihre theuern Schwerdter bligen,  
 Ihre guten Banner weh'n!  
 Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,  
 Solche stolze Ritter sehn'n?

Nun, so schau' mich an, mein Kindchen,  
 Küsse mich und schaue dreifst;  
 Denn ich selber bin ein solcher  
 Ritter von dem heil'gen Geist.

## III.

Still versteckt der Mond sich draußen  
Hinter'm grünen Tannenbaum,  
Und im Zimmer unsre Lampe  
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne  
Strahlen auf in heller'm Licht,  
Und es glühn die Purpurrölein,  
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Bölkchen, Wichtelmännchen,  
Stehlen unser Brod und Speck,  
Abends liegt es noch im Kasten,  
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Bölkchen, unsre Sahne  
Nascht es von der Milch, und läßt  
Unbedeckt die Schüssel stehen,  
Und die Kaze fäuft den Rest.

„Und die Raß' ist eine Here,  
Denn sie schleicht, bei Nacht und Sturm,  
Drüben nach dem Geisterberge,  
Nach dem altverfall'nen Thurm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,  
Voller Lust und Waffenglanz;  
Blanke Ritter, Frau'n und Knappen  
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloß und Leute  
Eine böse Zauberin,  
Nur die Trümmer blieben stehen,  
Und die Eulen nisteten d'rin.

„Doch die sel'ge Muhme sagte:  
Wenn man spricht das rechte Wort,  
Nächtlich zu der rechten Stunde,  
Drüben an dem rechten Ort:

„So verwandeln sich die Trümmer  
Wieder in ein helles Schloß,  
Und es tanzen wieder lustig  
Ritter, Frau'n und Knappentrost;

„Und wer jenes Wort gesprochen,  
Dem gehören Schloß und Leut',  
Pauken und Trompeten huld'gen  
Seiner jungen Herrlichkeit.“

Also blühen Märchenbilder  
Aus des Mundes Röslein,  
Und die Augen gießen drüber  
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre gold'nen Haare wickelt  
Mir die Kleine um die Händ',  
Giebt den Fingern hübsche Namen,  
Lacht und küßt, und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer Alles  
Blickt mich an so wohlvertraut;  
Tisch und Schrank, mir ist als hätt' ich  
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwagt die Wanduhr,  
Und die Zither, hörbar kaum,  
Fängt von selber an zu klingen,  
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzt ist die rechte Stunde,  
 Und es ist der rechte Ort;  
 Ja, ich glaube von den Lippen  
 Gleitet mir das rechte Wort.

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert  
 Und erbebt die Mitternacht!  
 Bach und Tannen brausen lauter,  
 Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenslieder  
 Tönen aus des Berges Spalt,  
 Und es spricht, wie'n toller Frühling,  
 D'raus hervor ein Blumenwald; —

Blumen, kühne Wunderblumen,  
 Blätter, breit und fabelhaft,  
 Duftig bunt und hastig regsam,  
 Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rothe Flammen,  
 Sprüh'n aus dem Gewühl hervor;  
 Liljen, wie krystall'ne Pfeiler,  
 Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen,  
Schau'n herab mit Sehnsuchtgluth;  
In der Lilien Riesenkelche  
Strömet ihre Strahlenfluth.

Doch wir selber, süßes Kindchen,  
Sind verwandelt noch viel mehr;  
Fackelglanz und Gold und Seide  
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin,  
Diese Hütte ward zum Schloß,  
Und da jubeln und da tanzen  
Ritter, Frau'n und Knappentrost.

Aber Ich, ich hab' erworben  
Dich und Alles, Schloß und Leut';  
Pauken und Trompeten huld'gen  
Meiner jungen Herrlichkeit!